

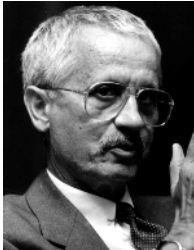
---

Hans Dieter Baroth

## Willi Ginhold

### Weg vom Fenster

---



*Hans Dieter Baroth, geb. 1937 in Oer-Erkenschwick, gelernter Bergmann, lebt als Autor und Journalist in Berlin. 1992 erhielt er für seine Romane den Literaturpreis Ruhrgebiet.*

---

Willi Ginhold (1915-1985) aus Chemnitz wurde im Oktober 1949 auf dem Gründungskongress des DGB als jüngstes Mitglied in den Geschäftsführenden Vorstand gewählt. Er erhielt die Zuständigkeit für Jugendfragen. Beim DGB-Kongreß 1956 unterlag er dem Gegenkandidaten Werner Hansen. Der Gewerkschafter Ginhold entstammte einer sozialdemokratischen Textilarbeiterfamilie. Schon 1929 trat er als Schüler dem Zentralverband der Angestellten bei. Einige Jahre später begann er eine kaufmännische Lehre in einem Textilunternehmen. Unmittelbar nach dem Krieg nahm er Kontakte mit einer Münchner Textilfirma auf, zu der aus Chemnitz schon früher Beziehungen bestanden hatten. Als ein Mann, der den Zusammenbruch 1933 erlebt hatte, gehörte er zu jenen, die 1945 bereit waren, neu mit einer Einheitsgewerkschaft zu beginnen. Der Textil-Gewerkschafter nahm seine Arbeit im Münchner Gewerkschaftshaus in der Mathildenstraße als Ehrenamtlicher auf. In Bayern gab es zu jener Zeit einen Gewerkschaftsbund mit zentraler Kassenführung. Ginholds Mutter hatte ihrem Sohn 1945 geraten, nur ehrenamtlich zu arbeiten. Als der Vorstand des Bayerischen Gewerkschaftsbundes die Stelle eines Jugendsekretärs ausgeschrieben hatte und unter den Kandidaten keinen qualifizierten Gewerkschafter fand, bat dessen Generalsekretär Willi Ginhold um eine Kandidatur. Im Frühjahr 1947 wurde er, entgegen dem Rat seiner Mutter, hauptamtlicher Jugendsekretär beim Bayerischen Gewerkschaftsbund. Ginhold lobte später stets die materielle Unterstützung durch die US-Gewerkschafter, aber auch Finnen und Schweden lieferten den darbenden Funktionären für ihre Arbeit so lebenswichtiges Material wie Papier. In seiner Funktion als Jugendsekretär in Bayern hatte er auch Kontakte mit den unterschiedlichen Gewerkschaftsbünden in den anderen westlichen Besatzungszonen.

**Frage: Wie wurde deine Wahl in den ersten Geschäftsführenden Vorstand des DGB 1949 vorbereitet?**

Ginhold: Es gab vielfältige Kontakte, insbesondere mit Angehörigen meiner Generation. Die, die bis 1933 einiges mitbekommen hatten und auf Grund ihres Alters in ehrenamtlichen Funktionen standen, als der große Schnitt der Nazi- und Kriegszeit kam, sagten aufgrund ihrer Erinnerung: Die Jugend hat besonders gelitten, wir müssen etwas Besonderes tun für die heranwachsende Generation. Unsere Vorstellung war damals, unsere heißt die des einen oder anderen Jugendsekretärs aus den verschiedenen Zonen, mindestens ein Jugendsekretariat beim künftigen Deutschen Gewerkschaftsbund zu haben. Darin waren wir uns einig. Dann sprachen wir auch über Personen. Es wurden Namen genannt. Dabei blieben zwei übrig: Adolf Heidorn und ich. Ich wollte nicht von Bayern weg und Heidorn wollte nicht von Hannover weg. In der britischen Zone war unter Mathias Föcher und Karl Brauckmann ein Jugendsekretariat vorhanden. Es lag somit sehr nahe, dass das dann übergehen sollte. Nun kamen aber politische Einwände: Einheitsgewerkschaft selbstverständlich, das muss sich widerspiegeln in der Besetzung. (Föcher und Brauckmann gehörten der Union an.) Das Jugendsekretariat schien nicht mehr strittig zu sein. Dann kam es zur Auflösung der einzelnen Gewerkschaften in ihrer früheren Struktur und zum Gründungskongress des DGB im Deutschen Museum in München.

**Gründungskongress des DGB in München, welche Erinnerungen fallen dir da schlagartig ein?**

Ginhold: Wir Jugendfunktionäre, ehrenamtliche und hauptamtliche, waren Gastdelegierte. Es war eine kleine Gruppe, so 20 Gastdelegierte ohne Stimmrecht. Ein sehr wichtiger Punkt waren dann die Personalfragen des Geschäftsführenden Bundesvorstandes. Natürlich haben sich vorher die maßgeblichen Gewerkschaftsfunktionäre darüber Gedanken gemacht, mit einer Empfehlung an den Kongress. Nun gab es aber auch Delegierte, die der Meinung waren, der Jugendsektor müsse stärker verankert sein. Und es entstand ein Initiativantrag, der die erforderlichen Stimmen erhielt. Es war Gustl Schiefer, einer der beiden Präsidenten des Bayerischen Gewerkschaftsbundes, so hieß er damals, der in die Bütt stieg für ein Vorstandsmandat, speziell gebunden an die Jugendarbeit. Darüber gab es natürlich Diskussionen.

**Das war vorher nicht so besprochen?**

Ginhold: Nein, es war so wie ich es sage. Wir wollten nur ein Bundesjugendsekretariat haben. Das war an sich unsere Vorstellung und unser Wunsch. Die andere Forderung ist objektiv spontan auf dem Kongress entstanden. Ich musste mich zwischen Tür und Angel entscheiden. Sie fragten mich, ob ich zu einer Kandidatur bereit sei. Es war der Kollegenkreis, mit dem wir vielleicht ein Jahr lang Kontakte über die Zonengrenzen hinweg hatten. Wir hatten uns ja auch über die Besetzung des Jugendsekretariats unterhalten. Ich wurde also aufgefordert und bedrängt, so dass ich schließlich einwilligte. Als Gegenkandidat wurde sofort Oskar George aufgestellt. Einige gingen wohl davon aus, dass sich die Stimmen bei zwei Kandidaten zersplittern würden. Darüber gab es auch wieder heftige Diskussionen. Oskar George erklärte dann seinen Verzicht. Es kam die Wahl, ich habe das Ergebnis nicht mehr im Kopf, jedenfalls war ich gewählt! Ich fuhr mit der Straßenbahn nach Hause. Meine Frau wusste es eigentlich schon, aus dem Rundfunk. Sie sagte: „Was hast du denn da gemacht?“ Ich entgegnete, dass wir demnächst von München nach Düsseldorf umziehen müssten.

**Wie stand denn Hans Böckler zu dem Vorstandsmitglied, das er in den Vorstand hineingewählt bekam, obwohl es nicht in seine Konzeption paßte?**

Ginhold: Ich will meine Kollegen nicht im Nachhinein charakterisieren, ich habe alles noch sehr gut im Gedächtnis. Als beim Kongreß das gemeinsame Foto gemacht werden sollte, kam

es zu einer Begegnung, die ich nie vergessen werde. Hans Böckler war sehr loyal. Ich habe die Gelegenheit wahrgenommen, ihm zu sagen, woher ich komme. Darauf hatten er und die anderen ein Anrecht, sie waren alle ein Stück älter als ich, ich war ja damals der Jüngste. Meine Zeit als Vorstandsmitglied währte nur bis Oktober 1956. Es war Wunsch und Wille eines großen Teils der Delegierten, Jugendarbeit nach dieser Kriegszeit überaus wichtig zu nehmen, um die jungen Menschen heranzuführen an die Gewerkschaften. Und so haben wir das auch gesehen. Ich habe Hans Böckler, wie gesagt, über mich informiert, damit es auch ein Vertrauensverhältnis gab. Ich kann nichts Negatives über ihn sagen, er hat mich gelegentlich sehr unterstützt, etwa auf einer großen Tagung im Adam-Stegerwald-Haus. Mit der Jugend und Hans Böckler. Die Älteren ließen sich seltener sehen, sie hatten ihre eigenen Probleme. Ich musste viele Vorwürfe einstecken wegen der damals unterstellten zu starken Politisierung der Gewerkschaftsjugend.

#### **Unmittelbar nach dem Kongress war dann wohl die erste Vorstandssitzung?**

Ginhold: Damals gingen von Bayern aus drei in den Vorstand. Wir waren stark vertreten. Einmal mit Georg Reuter, der war stellvertretender DGB-Vorsitzender, und mit Thea Harmuth. In den ersten Sitzungen ging es um die Geschäftsverteilung.

#### **Das war in Düsseldorf im alten Gewerkschaftshaus?**

Ginhold: Ja, in der Stromstraße, im Hause des früheren Werkmeisterverbandes. Bei der Geschäftsverteilung mussten wir berücksichtigen, dass zwei Bundestagsabgeordnete dabei waren, Hans Böhm und Willi Richter. Ich erhielt damals ausschließlich den Sektor der Jugendarbeit. Das lief für mich persönlich bis zum Kongress 1956.

#### **Noch einmal zur Geschäftsverteilung. Es gab ja keinen Unterbau. Wurde da Zug um Zug Personal eingestellt, ein Etat aufgestellt?**

Ginhold: Brauckmann blieb. Ich habe noch einen Zweiten aus dem christlichen Lager geholt, das war Felix Kempf. Das Ressort wurde nur sehr bescheiden mit Personal ausgestattet, die Mittel fehlten, und es war Neuland bezüglich der organisatorischen Konzeption. Uns bewegte damals besonders die Frage der Mitbestimmung. Wir mussten erst einmal Erfahrungen sammeln, um zu erkennen, wo die Schwerpunkte und wo die Schwachpunkte liegen. Auch damals war die Jugendarbeitslosigkeit hoch. Mit finanzieller Unterstützung der Amerikaner haben wir ein Forschungsprojekt dazu angesetzt.

Willi Ginhold, der 1956 abgewählt wurde, meinte im Rückblick, er habe ab 1953/54 beobachtet, dass Jugendsekretäre der Mitgliedsgewerkschaften im DGB den Bundesjugendausschuss immer stärker als Forum für radikale Parolen und Forderungen nutzten, ohne jede Rückkoppelung mit ihrem Vorstand. Sie verlangten vom DGB politische Positionen, die sie in der eigenen Organisation oft nicht einmal angesprochen hatten. „Die älteren Kollegen aus den Vorständen waren bei Bundesjugendkonferenzen des DGB sehr wenig präsent. Wenn sie überhaupt kamen, dann zur Eröffnung; es wäre besser gewesen, sie hätten eine solche Konferenz einmal voll erlebt.“

Hans Böckler bezeichnete Willi Ginhold als eine außergewöhnlich starke Persönlichkeit. „Er war durch die Nazizeit nicht belastet. Er war vor 1933 politisch und gewerkschaftspolitisch aktiv tätig, somit hatte er auch viele Erfahrungen in sein neues Amt mit eingebracht. Er war auch stark durch den Aderlass, den die Funktionärsschicht unter den Nazis erlitten hatte. Ich sehe das an meinem Beispiel. Hätte es die Nazizeit nicht gegeben, wäre ich nie mit knapp 35 Jahren in den Vorstand gekommen. Wohlgermerkt, wenn alles organisch gewachsen wäre. Jeder Vorsitzende hatte seinen Stil. Ich habe sie beobachten können von Böckler über Fette, Richter, Rosenberg, Vetter zu Breit. Da habe ich durchaus eine Wertungsskala. Aber alle

\*

wirkten auch in einer gewissen politischen Situation, gemäß den politischen Verhältnissen. Früher hatte ich mir immer gesagt, ich möchte wirtschaftlich unabhängig sein, und dann möchte ich zum Vorsitzenden des DGB gewählt werden.“

**Du sagst, Hans Böckler sei eine starke Persönlichkeit gewesen. Wie zeigte sich das während seiner Amtszeit im gewerkschaftlichen Alltag?**

Ginhold: Sein Wort hatte Gewicht. Er war diese starke Persönlichkeit, ich muss das so ausdrücklich erwähnen, auch in seinen Verhandlungen mit Bundeskanzler Adenauer. Man hatte bei Vorstandssitzungen stets den Eindruck, dass das, was er vortrug, nüchtern, sachlich, ausgewogen war. Dass er eine starke Persönlichkeit war, das merkte man auch in den Sitzungen des DGB-Bundesvorstandes. Er gab Empfehlungen bekannt, über die natürlich auch heftig diskutiert wurde, aber an einer gewissen Stelle sagte er dann klar: Das machen wir so und so. Ich hatte dabei nie den Eindruck, dass Hans Böckler autoritär handelte. Er hatte eine verbindliche, aber im Grunde auch bestimmte Art. Es war aber keineswegs so, dass die am Tisch Sitzenden vor lauter Ehrfurcht erstarrten. Selbst für mich als Vertreter der Jugend war das nicht so, denn abgehoben wirkte Hans Böckler nie.

**Gab es nicht eine natürliche Autorität deshalb, weil der 35-jährige Willi Ginhold einem über 70-jährigen Vorsitzenden gegenüber saß?**

Ginhold: Bei mir war es schon so, aber auch die anderen im Vorstand waren ja gestandene Frauen und ältere Herren. Er hatte eine natürliche Autorität.

**Welche Erinnerung ist an den DGB-Bundeskongress von 1956 geblieben?**

Ginhold: Aus meiner Sicht ist es gut, dass die Partei, der ich mein Leben lang angehörte, beim DGB nicht mehr so viel Einfluss auf Personalentscheidungen hat wie in jener Zeit unter Alfred Nau, Vorständler bei der SPD. Im Frühjahr des Jahres 1956 fragte der eine oder andere Kollege, Freund oder Genosse: „Merkst du nicht, dass sich da etwas anbahnt?“ Selbst bei dem großen Bundesjugendtreffen des DGB 1956 in Hannover sagten einige: „Willi, es braut sich gegen dich etwas zusammen“. Einige in Bonn schlossen Wetten ab. Im Vorstand war ich meinem Instinkt gefolgt, habe um die Jugendarbeit gestrampelt, nach rechts oder links habe ich mich nicht angelehnt. Denjenigen, die mich warnten, sagte ich, ich würde weitermachen wie bisher. Ich habe es auch laufen lassen. Auf dem DGB-Kongress in Hamburg kam Alfred Nau auf mich zu und fragte, ob ich nicht freiwillig auf eine erneute Kandidatur verzichten wolle. Etwas ironisch sagte ich, es werde hier doch frei gewählt. In der IG Metall war die Stimmabgabe freigegeben, wir gingen davon aus, dass der Unterschied am Ende bei rund acht bis zwölf Stimmen liegen würde. Ein Willi Richter ist nicht in die Bütt gestiegen wie seinerzeit Hans Böckler, der sich zweimal vehement für Thea Harmuth eingesetzt hatte, die 1949 als Frau und CDU-Politikerin nicht gewählt werden sollte. Richter hätte z.B. fragen können, was gegen mich vorliege, denn über den Arbeitsbericht von mir ist nicht negativ diskutiert worden. Um die Sache ging es auch gar nicht. Es mussten ein paar puristische Sozialdemokraten in den Vorstand, das war es. An die wurden andere Erwartungen und Hoffnungen geknüpft. Nach der knappen Wahlniederlage bat ich ums Wort. Willi Richter wollte es mir zunächst nicht geben. Ich spürte auch so eine Art Erleichterung und sagte: „Wir werben mit dem Satz: Samstags gehört Vati mir. Nun gilt er endlich auch für mich“. Was ich denn da gequatscht hätte, raunte mich Adolph Kummernuss, Vorsitzender der ÖTV, an.

**Schmerzt das?**

Ginhold: Ich habe Willi Richter später gefragt, warum er nicht ans Rednerpult getreten sei. Denn rein biologisch gesehen war das unsinnig. Wie konnte ausgerechnet das jüngste Vorstandsmitglied abgewählt werden? Dahinter stand keine Logik. Man konnte mir nichts vorwerfen und warf mir nichts vor. Von meiner kaufmännischen Ausbildung her hätte ich im

Vorstand auch für Finanzen zuständig sein können. Es war der Einfluss der Partei. Erfreulicherweise ist er geringer geworden.

**Die Abwahl 1956 ist also aus der so genannten Baracke gesteuert worden?**

Ginhold: Aus meiner Sicht: ja.

**Gab es nicht zumindest ein bisschen Schadenfreude, weil der Nachfolger Werner Hansen ja auch in Turbulenzen geriet und sein gewerkschaftliches Ziel nicht erreichte?**

Ginhold: Nein, das war nicht der Fall. Ich habe oft mit Werner Hansen gesprochen. Die Alternative war 1956 falsch gestellt worden: Sie hätte nicht heißen sollen Werner Hansen oder Ginhold, da hätten andere Personen zur Disposition gestellt werden müssen. Skandinavische Gewerkschafter z.B. fragten, warum denn ein ehemaliger Hitlerjunge im Vorstand blieb. Es gab überhaupt interessante Lebensläufe. Aber das ist Geschichte. Ich war tief getroffen und enttäuscht, weil nicht über Arbeit und Leistung entschieden wurde. Aber so ist es oft in der Politik. Das Ressort Jugendarbeit ist im DGB ein undankbares Gebiet. Dabei ist es geblieben.

**Damals gab es doch noch keine Erfahrungen mit Vorstandsmitgliedern nach der Abwahl. Drohte da nicht ein wirtschaftlicher Absturz?**

Ginhold: Ich wurde gelobt, weil ich in Schönheit gestorben war. Noch auf dem Kongress kamen viele und sagten, sie würden mir weiterhelfen. Meine Erfahrung besagt: „Wenn du weg bist vom Fenster, dann bist du wirklich weg.“ Der Kreis derer, die etwas versprochen haben, schrumpfte schließlich auf zwei Personen zusammen. Es gab auch einige Angebote, beispielsweise nach Rheinland-Pfalz zum dortigen Landesbezirk zu gehen. Aus Stuttgart wurde nachgefragt, wie es aussähe, wenn ich bei der Landesversicherungsanstalt arbeitete. Bei den Gewerkschaften wollte ich aus der großen Enttäuschung heraus nicht arbeiten. Ich wurde aufgrund meiner kaufmännischen Ausbildung Geschäftsführer der Vermögensverwaltung des DGB und zugleich Geschäftsführer der Gesellschaft für Jugendheime.

Die berufliche Karriere von Willi Ginhold endete als Vorstandsmitglied der Wohnungsbaugruppe Neue Heimat. Aus Altersgründen ausgeschieden, blieb er vor dem so genannten Skandal um die NH nach einer Veröffentlichung des „Spiegel“ 1982 verschont.